



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Gottes Stadt? Jerusalem in der Bibel

Krüger, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-120915>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Krüger, Thomas. Gottes Stadt? Jerusalem in der Bibel. In: facultativ. Magazinbeilage zur Reformierten
Presse, 2/2011, 2011, 4-5.

Thomas Krüger // Die Bedeutung Jerusalems war schon in alttestamentlicher Zeit heiss umstritten. Die einen hielten die Stadt für den uneinnehmbaren Wohnsitz Gottes. Andere sahen in ihr die untreue Ehefrau Jahwes. Wieder andere hofften auf ein besseres, himmlisches Jerusalem. Bis heute lässt die religiöse Deutung der Stadt die Kassen klingeln – und stiftet Unfrieden zwischen den Menschen.

GOTTES STADT? Jerusalem in der Bibel



Blick von den Ausgrabungen der Davidstadt auf das palästinensische Quartier Silwan in Jerusalem.

Nach der biblischen Darstellung, deren historische Zuverlässigkeit in diesem Fall allerdings stark umstritten ist, hat König David um 1000 vor unserer Zeitrechnung Jerusalem von den Jebusitern erobert. Er machte die Stadt als «Stadt Davids» zum Sitz seiner Königsherrschaft über Israel und Juda und zur Wohnstätte des Gottes Jahwe, dessen Lade er nach Jerusalem holen liess (2 Sam 5–6). Davids Sohn und Nachfolger Salomo soll Jahwe einen Tempel und sich selbst einen Palast ge-

baut und damit Jerusalem auch architektonisch zur Königsstadt und Gottesstadt gemacht haben (1 Kön 5–9).

Gott als Stadt und die Stadt als Gott

Jahrhunderte später und historisch weit besser dokumentiert eroberte der assyrische König Sanherib im Jahr 701 v. u. Z. ganz Juda, stürmte die Stadt Lachisch und verewigte diesen kriegerischen Erfolg auf Reliefs in seinem Palast. Von Jerusalem aber zog er wieder ab, nachdem ihm des-

sen König Hiskia schweren Tribut bezahlt hatte, wozu er sogar den Tempel Jahwes plünderte. In der biblischen Darstellung wurde aus dieser knapp vermiedenen Niederlage ein grossartiger und wunderbarer Sieg Jahwes über das Heer der Assyrer. 185 000 Mann soll er in einer einzigen Nacht eigenhändig erschlagen haben (2 Kön 18–20). In diesem Zusammenhang sind wohl auch die Psalmen 46–48 entstanden oder aktualisiert worden, die Tempel, Stadt und Gott so eng miteinander ver-

binden, dass sie geradezu Gott als Stadt und die Stadt als Gott bezeichnen können: «Ein feste Burg ist unser Gott ...» (Ps 46). «Umkreist den Zion, umschreitet ihn, zählt seine Türme! ... Das ist Gott, unser Gott, für immer und ewig!» (Ps 48).

Zerstörung und Wiederaufbau

Das hier zum Ausdruck kommende falsche Vertrauen auf die Uneinnehmbarkeit Jerusalems (= Zion) verleitete allem Anschein nach dessen letzten Herrscher Zidkia zum Abfall von seinem babylonischen Oberherrn Nebukadnezar, für den er sich Unterstützung von Ägypten erhoffte. Diese Politik endete in der Zerstörung Jerusalems und im Untergang des Staates Juda

185 000 Mann soll Jahwe in einer Nacht eigenhändig erschlagen haben.

(2 Kön 25). Die Propheten Jeremia und Ezechiel hatten das vorhergesehen und davor gewarnt: «Die Schöne und Verwöhnte, die Tochter Zion, ich vernichtete sie» (Jer 6,2). Besonders Ezechiel überhäufte die von anderen religiös überhöhte Gottesstadt mit übelsten Beleidigungen, die zeigen sollten, wie weit das reale Jerusalem vom Ideal der Psalmen entfernt war: Eine «Blutstadt» ist Jerusalem (Ez 22), von dem in ihr vergossenen Blut Unschuldiger so befleckt wie ein verrosteter Kessel (Ez 24), eine Frau, die ihrem Ehemann Jahwe die Treue gebrochen hat und zur Hure geworden ist (Ez 16,23). Auch die später mit dem

Die Gegenwart blieb deutlich hinter der Vergangenheit zurück.

Buch Jeremia verbundenen Klagelieder führen die Zerstörung und Verwüstung Jerusalems auf die Schuld der Stadt zurück.

Mit der Wende von der babylonischen zur persischen Weltherrschaft um 538 v. u. Z. sieht der «Deuterocesaja» genannte Verfasser von Jes 40–55/66 das Ende der Strafe Jerusalems gekommen: Die nach Babel verbannten Bewohner der

Stadt sollen zurückkehren und die Stadt und den Tempel wieder aufbauen. Nach dem Esra-Nehemia-Buch ist dies bald darauf (oder erst 100 Jahre später?) geschehen. Nach der Wiederherstellung des Tempels und der Stadtmauer bildete Jerusalem das Zentrum eines nun auf Aramäisch «jüdisch» genannten Gemeinwesens, das sich nach aussen stark abgrenzte. Dabei blieb die Gegenwart jedoch deutlich hinter der Grösse und dem Glanz der Vergangenheit zurück – und auch hinter den hohen Erwartungen, die Propheten wie Haggai und Sacharja mit dem Wiederaufbau der Stadt und des Tempels verbanden.

In der prophetischen Tradition führten solche Enttäuschungen nicht etwa zu einer Korrektur überspannter Erwartungen, sondern zu deren nochmaliger Steigerung. Jerusalem sollte nun, so ist es heute in mehreren Prophetenbüchern zu lesen, zum politischen, religiösen und moralischen Zentrum der Welt werden (Jes 2; Mi 4). Umstritten war nur noch, ob die anderen Völker an diesem endzeitlichen Heil Anteil bekommen oder vorher einem apokalyptischen Gemetzel zum Opfer fallen sollten (Sach 12–14).

So konnten die einen ihre religiöse Sehnsucht nach Gottes sinnfällig erfahrbarer Nähe in Jerusalem und seinem Tempel stillen (Ps 84), während die anderen dies für die nähere oder fernere Zukunft oder eine von Gott zu schaffende neue Welt erhofften. Wieder andere vertraten jedoch die Ansicht, dass Gott den Menschen überall gleichermassen fern oder nahe sein kann, dass das Universum seine Wohnung, sein Tempel, seine Stadt ist (Ps 104,139; Jes 66).

Ein heiliger Ort?

Jesus scheint eher dieser dritten Richtung zugeneigt zu haben, die einer religiösen Überhöhung Jerusalems und des Tempels kritisch gegenüberstand. Zu der zwischen Juden und Samaritanern strittigen Frage, ob Gott in Jerusalem oder auf dem Berg Garizim anzubeten ist, soll er gesagt haben: «Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten» (Joh 4,24). Mit anderen Worten: Es kommt nicht darauf an, wo Gott angebetet wird, sondern wie. Jerusalem soll er eine Mörderin der Propheten (Lk 13,34) und den Tempel eine Räuberhöhle genannt haben (Mk 11,17).

Stephanus, dem ersten christlichen Märtyrer, wird vorgeworfen, «gegen diesen heiligen Ort (den Tempel in Jerusalem) und das Gesetz zu reden. Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus, der Nazoräer, wird diesen Ort zerstören und die Bräuche ändern, die uns Mose überliefert hat» (Apg 6,13f). Er bestätigt diese Anklage mit den Worten: «Der Höchste wohnt nicht in dem, was von Menschenhand gemacht ist, wie der Prophet sagt:

«Der Höchste wohnt nicht in dem, was von Menschenhand gemacht ist.»

Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel für meine Füsse. Was für ein Haus könnt ihr mir bauen?, spricht der Herr. Oder welcher Ort kann mir als Ruhestätte dienen? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?» (Apg 7,48–50; Jes 66).

Doch auch unter den ersten Christen gab es solche, die wenigstens die Hoffnung nicht aufgeben wollten, dass Gott künftig einmal bei den Menschen wohnen werde, in einem neuen, himmlischen Jerusalem, in dem es keine Nacht, kein Unrecht und kein Leid mehr geben wird, der «Wohnung Gottes unter den Menschen» (Apg 21–22). Später wurde das irdische Jerusalem auch für viele Christen zu einem heiligen Ort, an dem sie sich das Leiden und den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu vergegenwärtigen konnten.

Damit waren Konflikte mit Juden und später auch Muslimen vorprogrammiert, die Jerusalem ebenfalls als ihre «heilige Stadt» betrachteten. Von der Vision eines Ortes, an dem die Völker lernen, ihre Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden, scheint Jerusalem heute weit entfernt zu sein, gerade weil diese Stadt religiös aufgeladen ist wie kaum ein anderer Ort auf der Erde. Oder werden die Menschen gerade hier einmal lernen, Gott nicht länger mit der Welt (oder etwas in der Welt) zu verwechseln? «Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde?!» (1 Kön 8,27).

Thomas Krüger ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.